

Ein fränkisches Gräberfeld in Eick, Gem. Rheinkamp, Ldkr. Moers (Vorbericht).

Von

Hermann Hinz.

Bei den Ausschachtungen für eine große Bergarbeitersiedlung in Eick-West, Gem. Rheinkamp, Ldkr. Moers, wurden fränkische Gräber entdeckt. Die Bauarbeiter wurden bei der maschinellen Arbeit erst auf sie aufmerksam, als ein heiler Topf vom Lastwagen herabrollte. So waren schon einige Baugruben ausgeschachtet, ehe das Landesmuseum davon Kenntnis erhielt und nun mit der großzügigen Unterstützung der Zeche Rheinpreußen (besonders ist Herrn Direktor W. Reuter für seine Vermittlung zu danken) eine Notgrabung beginnen konnte. Dabei wurden zunächst die einzelnen Baugruben untersucht und dann das Gelände zwischen ihnen abgedeckt, soweit nicht zwei große Humuswälle und vereinzelt Baubuden oder ein stark befahrener Weg dies verhinderten. Zunächst wurde ein Planräumer eingesetzt, um den Humus abzuschleppen. Nach Abschluß der 1957 durchgeführten Grabung wurden im Sommer 1959 die beiden Streifen unter den Humuswällen durchforstet. Auch diesmal konnten wir wieder die tatkräftige Hilfe der Zeche in Anspruch nehmen. Inzwischen hatten aber asphaltierte Straßen und Plätze den für Grabungen in Betracht kommenden Raum eingeengt, so daß nicht alle Gräber ausgegraben werden konnten. Im Laufe dieser beiden Grabungsperioden sind insgesamt 170 Gräber ganz untersucht oder an den Wänden der Baugruben noch erfaßt worden.

Der Friedhof erstreckt sich wahrscheinlich etwa quer über einen flachen Holm, der nach Norden und Nordwesten mit einer deutlichen Grenze gegen die Niederung des Moersbaches abfällt. Jenseits dieser Senke liegt das Kirchdorf Repelen, zu dem auch Eick gehört. Nach Süden fällt das Gelände zu einer flachen Mulde ab und steigt dann wieder sanft an. Auf diesem flachen Rücken stand bei Beginn der Grabung nur eine Zeile von Bauernhöfen am Nordrand, an der Niederrheinseite. Diese Siedlungslage ist für den Niederrhein typisch. Von den Höfen ist aber nur der eigentliche Hof Eick eine ältere Anlage, die anderen wurden erst in jüngerer Zeit angelegt. Der Boden besteht im Untergrund aus dem meist groben Kies der Niederterrasse und hat nur geringe Lehmauflagerungen.

Auf dem Gesamtplan des Grabfeldes (Stand August 1959) (*Abb. 1*) scheint sich ein ziemlich dicht belegtes Totenfeld abzuzeichnen, dessen Bestattungen etwa in Richtung WSW-ONO vorgenommen wurden, ohne daß die Richtung

immer genau innegehalten wurde. Vielleicht hatte der Friedhof die Form eines breiten Rechtecks. Nach Südwesten scheint seine Grenze innerhalb des Grabungsgebietes zu liegen, wenn auch verschiedene Stellen wegen einiger



Abb. 1. Übersichtsplan des fränkischen Gräberfeldes in Eick.
Maßstab 1 : 600.

Straßen und Baubuden nicht durchgegraben wurden und daher die Belegung hier sehr locker erscheint. Aber in den südwestlich angrenzenden Baugruben der beiden Häuserblocks fehlten Gräber, so daß man die Grenze in dieser Gegend suchen muß. Im südwestlichen Viertel dieser Seite ist ebenfalls das Ende des Friedhofes erreicht worden. Hier wurden mehrere breite Flächen weiter nach Süden abgedeckt, ohne daß sie Gräber enthielten. Außerdem fällt

das Gelände hier schon ab und bildet eine natürliche Abgrenzung des Gräberfeldes. Der östliche Teil des Friedhofes dürfte allerdings noch ein wenig über den Grabungsabschnitt hinaus unter die Straße gereicht haben, doch nicht sehr weit. Nach Norden und nach Nordwesten ist das Ende des Friedhofes nicht erfaßt worden, denn hier wurden noch einzelne Gräber bei zufälligen Arbeiten berührt. Es besteht die Möglichkeit, in dieser Richtung gelegentlich noch weiterzugraben.

Es wurde schon erwähnt, daß auch im Grabungsbereich nicht alle Bestattungen ausgegraben worden sind. So ist sicher eine größere Anzahl von Gräbern bei der Ausschachtung derjenigen Baugruben vernichtet worden, die vor Grabungsbeginn schon ausgebaggert waren. Einige Gräber lagen in Abschnitten, die aus verschiedenen technischen Gründen, die sich aus einem laufenden Baubetrieb ergeben, für eine Untersuchung ausfielen. Wir vermuten noch 50–60 Bestattungen in den Lücken des Grabplanes, so daß sich die Belegung auf 220–230 Gräber erhöhen würde. Wahrscheinlich haben wir damit etwa 2/3 des ganzen Friedhofes erfaßt. Der Friedhof kann sich nach Norden im Höchstfall noch einmal soweit, wie seine jetzige Länge ausmacht, erstreckt haben, was die Beobachtung neuer und fundleerer Baugruben gelehrt hat.

Der Ausgräber hofft später einen ausführlichen Bericht vorlegen zu können. Daher soll hier nur ein Überblick gegeben werden. Auf dem Übersichtsplan fällt die Vielfalt der Grabformen auf, durch die sich Eick auszeichnet. Es sind allerdings nur die Spuren festgestellt worden, die bis in den Rheinkies hinabreichen, da die Humusschicht maschinell entfernt wurde. Der grobe Kies ist nicht besonders geeignet, feinere Einzelheiten zu konservieren und erschwert das sorgfältige Putzen der Flächen. Wie auf allen fränkischen Friedhöfen gab es auch in Eick einfache Erdgräber. Die rechteckigen oder mehr abgerundeten Gruben waren in den Kies eingegraben. Die Toten hatte man dann in einem einfachen Sarg oder auf einem Totenbrett niedergelegt, wie schwache dunkle Bänder an den Seiten oder nur auf dem Boden anzeigten (*Abb. 2, 1–3*). Diese fehlten manchmal aber auch ganz, was wohl auf die Benutzung nur eines Leichentuches hinweist. Die Holzspuren können in einzelnen Fällen auch ganz vergangen sein. Die einfachen Erdgräber enthielten in der Regel nur eine schlichte Ausstattung des Toten. Nur wenige Gräber hatten überhaupt Beigaben. Dies ist offenbar die Ursache, daß gerade diese Gräber kaum beraubt waren, was im Gegensatz dazu bei den Kammern der Fall war. Die Raubgruben erschienen als rundliche Störfächen, die genau an der 'richtigen' Stelle, nämlich in der Nähe der reichen Beigaben in der Schulter-Kopf-Partie des Toten, angelegt worden waren. Sie hielten sich innerhalb der Kammer- oder sogar Sarggrenzen und müssen daher von Leuten verursacht worden sein, die den Grabritus und auch den vermutlichen Inhalt der Gräber gut kannten. Wahrscheinlich sind die Raubgrabungen also noch in fränkische Zeit, wenn auch wohl in eine spätere Periode, zu datieren. Auch die fränkischen Leges erwähnen die Grabberaubungen¹⁾.

¹⁾ Vgl. in der Lex Salica, Kap. V, IX und XV.

Sehr zahlreich waren die Kammergräber, wenn wir den Begriff etwas weit fassen und alle die Gräber darunter verstehen, deren Breitenausdehnung im Verhältnis zur Länge nicht dem Toten angepaßt ist, sondern merklich größer ist. Um die Kammer zu bauen, hatte man eine Grube ausgeschachtet und darin dann die Kammer aus Holzbohlen errichtet. Sie kann mit den Wänden nahe an die Grabrubenwand herangerückt sein oder auch einen größeren Abstand haben. Die Bohlenwände hoben sich nur noch als zweifingerbreite Streifen im Kies ab. Wahrscheinlich waren viele Bohlen an den Enden verzinkt, einige waren auch überkämmt, während wir Eckpfosten für Zangen oder Nuten nicht beobachtet haben. Die kleinen Kammern bestanden aus einem breitrechteckigen Rahmen, der sich in seinen Abmessungen einem Sarg näherte, und nahmen Leichnam und Beigaben in sich auf (*Abb. 2,1*). Einige Beigaben, die in der Kammer keinen Platz hatten, wurden auch einfach in die Grube gelegt. Speerspitzen waren sogar in die anstehende Grabrubenwand hineingetrieben worden, damit der Schaft noch Platz im Grab fand.

Größere Kammern waren verschieden eingerichtet. Bei einigen waren keine inneren Einteilungen (mehr ?) zu erkennen; Teile der Totentracht und die Beigaben befanden sich an den üblichen Plätzen in der ganzen Kammer. Vielleicht hatte man tatsächlich die Toten in einer großen Kammer ohne weitere Absonderung an einer Seite neben den Beigaben niedergelegt. Aber auch Zweiteilung der Kammer hatte man vorgenommen. In schwachen Spuren hob sich gelegentlich eine Trennwand ab (*Abb. 2,2*). An der Nordseite lag der Tote in seiner Tracht mit den Beigefäßen aus Ton oder Glas. An der Südseite waren die größeren Waffen oder Geräte aufgestellt: Schild, Lanzen, Axt, Pfeile, Zaumzeug, Kästchen oder Eimer. An dieser Aufteilung änderte sich auch nichts, wenn der Tote nicht einfach in einem abgeteilten Raum der Kammer, sondern in einem besonderen Sarg an der Nordseite beigesetzt worden war (*Abb. 2,3*).

An einigen Beispielen wurden auch Verfärbungen von ehemaligen Baumstämmen beobachtet (*Abb. 2,5*). In der breiteren Grabgrube zeichneten sie sich durch schmale Seitenstreifen des vermoderten Holzes aus, und im Schnitt wurde dann die halbrunde Spur des ehemaligen Baumes sichtbar. Eine besondere Note erhält der Friedhof durch mehrere Kreisgräben, die sonst aus rheinischen Friedhöfen nicht bekannt sind, aber im nördlichen Rhein-Wesergebiet, etwa im benachbarten Westfalen, ausgegraben wurden²⁾. Die sich im Kies abhebenden dunklen Bänder sind die letzten Reste des Grabens, der ehemals wohl einen flachen Hügel am Fuß einhegte (*Abb. 1*). Die Kreise sind verschieden groß und nach unseren bisherigen Beobachtungen nicht auf einen bestimmten Teil des Friedhofes beschränkt. In der Mitte des Ringes liegt das eigentliche Grab, das nun wieder ganz verschiedenen Typen angehören kann, so daß die Kreisgrabenbestattungen keine anderen Gemeinsamkeiten als eben diesen Hügelgraben haben. Es wurden einfache Erdgräber, Brandgräber (ein Urnengrab ?) und Kammergräber festgestellt. Das Grab 85 enthielt (*Abb. 2-4*) in der Mitte ein breites Erdgrab, in dem ein Pferdeskelett

²⁾ Bodenaltertümer Westfalens 7 (Münster 1950) 31 f.

lag. Solche Skelette wurden noch zweimal gefunden: als Annex einer großen Kammer und als kleineres Kammergrab. Außerdem wurden in anderen Gräbern gelegentlich noch Pferde Zähne eingesammelt, oder Teile der Anschirrung (Trensen) verwiesen auf ein Reitergrab. Während sonst die Toten wohl meist

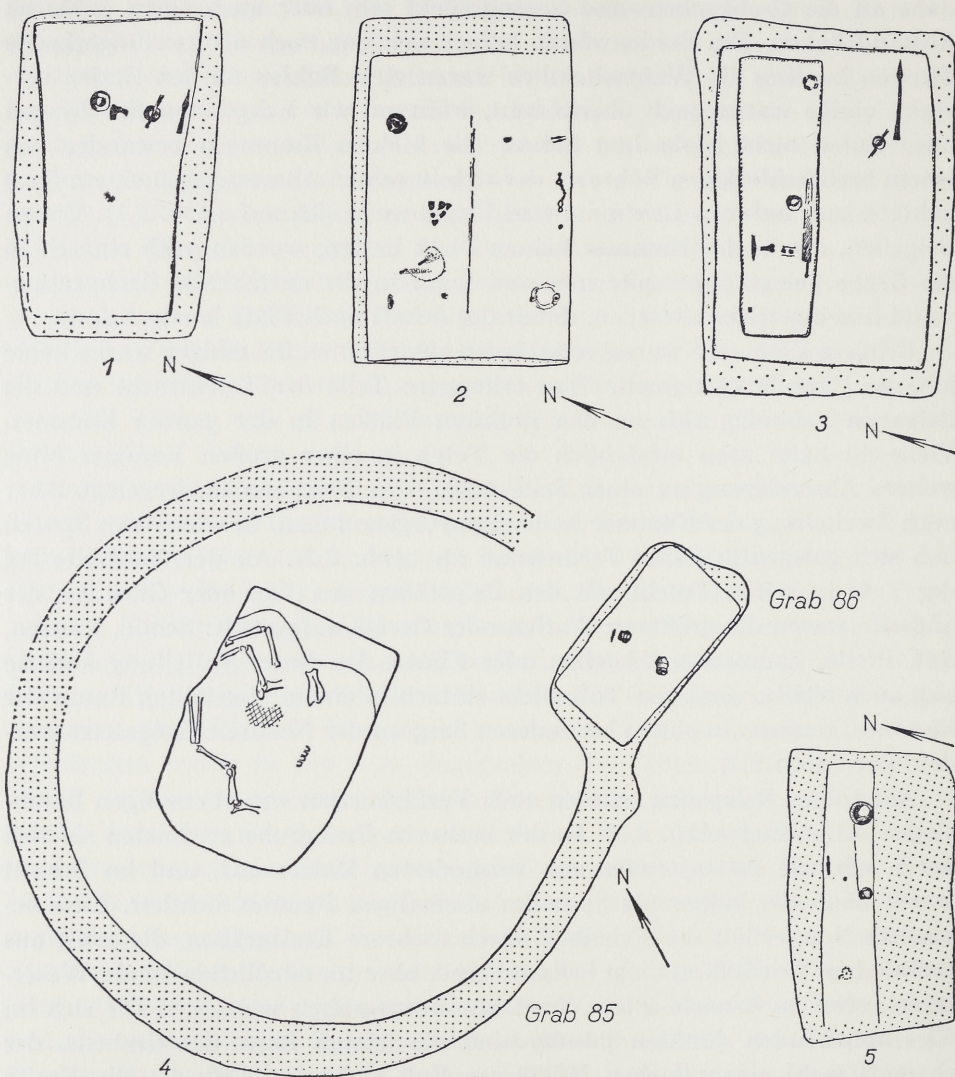


Abb. 2. Auswahl von Grabgrundrissen aus dem fränkischen Gräberfeld von Eick.
Maßstab 1 : 60.

unverbrannt bestattet wurden, kommen daneben auch Brandbestattungen vor. Leider sind die Skeletteile fast in allen Gräbern völlig vergangen, und nur Zahnkronen haben sich gelegentlich erhalten. In Kammergräbern, die nach der Lage der Beigaben wohl unverbrannte Tote enthalten hatten, fanden wir auch kleine kalzinierte Knochen verstreut. Die kleinen Reste werden in den meisten Fällen für eine exakte Bestimmung ihrer Herkunft nicht ausreichen.

Vielleicht waren es irgendwelche Opfergaben. In dem Kreisgrabengrab 85 wurde dagegen eine Anhäufung von kalzinierten Knochen in einer dunklen Grube mitten über dem Pferdeskelett gefunden, die nur als Bestattung zu deuten ist. Brandbestattung ist außerdem in einem rundlichen Brandgraben-grab belegt, in zwei Gräbern mit Kreisgräben wahrscheinlich.

Die meisten Gräber waren so groß, daß sie einem Erwachsenen genug Platz boten. Nur wenige Gräber können wegen ihrer geringen Abmessungen Kindern zugewiesen werden (*Abb. 1*). Diese Beobachtungen stehen im umgekehrten Verhältnis zur Lebenserwartung der einzelnen Jahrgänge. Aus den verschiedenen Einzelbeobachtungen über Grabsitten darf hier vielleicht das Ergebnis einer Untersuchung erwähnt werden, die wir der freundlichen Hilfe von K. Schlabow, Neumünster, verdanken. In Grab 64 lagen in der Gegend des Oberkörpers eines Mannes auf dem Grabboden zahlreiche kleinere Bronzebesatzteile in der Form von Stäbchen, Zungen und kleinen Wappenschilden, von denen eines nachträglich mit Leinenfäden an den Untergrund angeheftet war. Darunter lagen Reste eines sehr groben Hanftuches, das von K. Schlabow als Leinentuch gedeutet wird. Dies wieder war über einer Schicht von Moos ausgebreitet. Man hatte den Sarg also zunächst mit Moos gepolstert, ehe man den Toten hineinlegte.

In einen ganz anderen Bereich scheinen rundliche Gruben zu führen, die als Pfostenlöcher gedeutet werden können. Es müssen kräftige Stämme gewesen sein, die man so tief in den Kies eingelassen hatte. Vielleicht waren schwächere Stangen nicht so stark eingetieft und sind daher der Feststellung entgangen. Einmal schien sich eine Dreiergruppe anzudeuten. Solche Pfostenstellungen sind auch aus den Niederlanden oder wieder aus Westfalen bekannt, und man bringt sie mit guten Gründen mit dem Totenkult in Verbindung³⁾. In Eick lagen keine regelmäßigen, viereckigen Grundrisse vor, weshalb es vielleicht keine 'Totentempel' gewesen sind. Man könnte eher an solche Sitten denken, wie sie durch Paulus Diaconus von den Langobarden bezeugt sind. Er berichtet dort von 'Stangen', die an den Gräbern aufgestellt werden und den in der Ferne Verstorbenen gelten. Sie würden sich dann mit den Kenotaphs verbinden, die ja auch sonst schon aus älteren Zeiten im germanischen Bereich bekannt geworden sind⁴⁾.

Da aus Mangel an Knochenresten eine Scheidung in Männer- und Frauen-gräber nicht möglich ist, kann man die Gräber nur nach den Beigaben bestimmen. Das ist in den meisten Fällen möglich, da nur einige Kammern so stark ausgeraubt sind, daß typische Beigaben fehlen. Die Grabräuber hatten es auf die kostbaren Altsachen abgesehen. Keramik und viele Eisensachen blieben daher unberührt oder wurden nur durch das Wühlen in der Grabkammer zerstört und verstreut. So gehören die Gefäße zu der am zahlreich-

³⁾ Vgl. Anm. 2. – Dort auch die niederländische Literatur.

⁴⁾ Paulus Diaconus, Buch 5,34, berichtet anlässlich der Schenkung der Königin Rodelind von solchen Stangen auf dem Friedhof von Pavia. – Vgl. auch Lex Salica über Steinpfeiler und Holzgestelle (K. Böhner, *Germania* 28, 1944–1951, 65). – Ältere Stangen und Kenotaphe: G. Schwantes, *Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe* (Hildesheim 1939) 299 f. – H. Hinz, *Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes* (Neumünster 1954) 54.

sten vertretenen Gattung von Beigaben. Nicht selten wurde mehr als ein Topf ins Grab mitgegeben, und in einer Kammer befanden sich sogar 6 Gefäße, eine für fränkische Grabsitten ungewöhnlich hohe Zahl. Die Mehrzahl gehört zur Gattung der Knickwandtöpfe der Böhnerschen Stufen III und IV⁵⁾. Mehrfach sind Röhrenausgußkannen vorhanden, auch Henkelkrug und Randschüssel fehlen nicht. Einige Wölbwandtöpfe, Näpfchen und Miniaturknickwandtöpfe vervollständigen das übliche Inventar. Daneben gibt es andere Formen, die aus dem allgemeinen Rahmen des auf rheinischen Friedhöfen Üblichen herausfallen. Mehrere Knickwandtöpfe mit Dellen auf dem Umbruch sind vertreten, und an einem Gefäß sind diese Dellen in kräftigem Strich bis auf den Boden hinuntergezogen worden. Ein anderes Gefäß mit seinem den mittelalterlichen 'Bombentöpfen' ähnelnden Umriß ist danebenzustellen und vielleicht noch eine hohe Kanne mit Ausguß, Wellenmustern auf der Schulter und Standplatte. In diesen Typen scheinen sich niederrheinische Eigenheiten zu verkörpern, die sich nach Norden und Osten verfolgen lassen.

Neben der Keramik sind Glasgefäße nicht selten. Sie sind teilweise nur in kleinen Splittern im durchwühlten Grab erhalten, doch lassen sich einige auch zusammensetzen. Spitz- und Sturzbecher sind vorhanden, auch Tumbler und wahrscheinlich auch Kugelbecher. Ein lichtbrauner Rüsselbecher konnte fast ganz restauriert werden. Wenn der Befund nicht gestört war, konnte man erkennen, daß man das Glasgefäß dem Toten in die rechte Hand gegeben hatte, wie bei dem besser erhaltenen Orsoyer Reitergrab in der Nachbarschaft⁶⁾.

Unter den Metallsachen stehen nach der Zahl der erhaltenen Gegenstände die Waffen an erster Stelle und unter diesen wieder die Lanzen spitzen. Vielleicht ist ihr häufiges Vorkommen daraus zu erklären, daß sie selbst in einteiligen Kammern und Erdgräbern immer in die äußerste Südostecke des Grabes gesteckt worden waren, wo sie die Grabräuber übersahen. Die Eisensachen werden noch konserviert, doch sind in vielen Fällen Details nicht mehr zu erkennen. Unter den Lanzen spitzen war eine kräftige Ausführung der Form Böhner B 2 mit gerändelten Bronzenieten für die Befestigung sehr beliebt. Doch sind auch andere Formen vorhanden. – An der Beigabenseite des Grabes war häufig der Schild niedergelegt, meist mit dem Buckel nach unten. Hier lagen auch die Streitäxte, die durch 2 Franziskanen, eine Bartaxt und zwei Tüllenäxte vertreten sind. Unter den Waffen am Gürtelgehänge seien zuerst die Schwerter erwähnt, die allerdings mehrfach wegen der Nähe zu den Kostbarkeiten oder vielleicht auch wegen ihrer Ausstattung geraubt waren. Die Spatha überwiegt gegenüber dem Sax. Beide kamen auch zusammen vor. Außerdem lagen in ihrer Nähe die üblichen Ausrüstungen: Messer, Klappmesser, Feuerstahl und Gürtelbeschläge (die meist noch nicht konserviert sind). Am Fußende hatten sich kleine Schnallen, wohl von Schuhen, erhalten.

Die Frauengräber zeichnen sich durch die ihnen eigentümlichen Beigaben aus. Aus dem Haushalt stammen gläserne und tönerner Spinnwirtel und einschneidige Messer mit festem Holzrücken, die von K. Böhner als Küchenmesser

⁵⁾ K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (Berlin 1958).

⁶⁾ K. Böhner, Bonner Jahrb. 149, 1949, 146 f.

bezeichnet werden. Diese lagen auf der 'Beigabenseite' des Grabes. Dort waren auch Kästchen niedergelegt, von denen nur die Eckbeschläge und Schloßteile aus Eisen oder Bronze erhalten waren. Ein etwas größerer Kasten mit einer Schauseite aus einem großen verzierten Bronzeblech war zwar zerstört, aber doch noch in größeren Stücken durch die Bronzeoxydation konserviert. Die Teile befinden sich noch in der Museumswerkstatt, doch ist das Verzierungs-schemata in den wichtigsten Zügen gesichert. Ein großer Kreis war in ein größeres Mittelfeld eingeschrieben, dessen vier Zwickel wieder von kleineren Kreisen mit verzierten Flächen ausgefüllt worden waren. Die Mitte betonte jeweils ein Glasflußbuckel. Die freien Seiten neben dem Feld waren durch Friese und Bänder metopenartig aufgeteilt und enthielten figürliche Darstellungen, die leider nur bruchstückhaft vorhanden sind. Das Eicker Kästchen scheint in dem Kölner Kasten aus dem reichen Frauengrab unter dem Dom, das jüngst O. Doppelfeld ausgrub, seine beste Entsprechung zu finden⁷⁾. Leider ist die gewiß nicht ärmliche Ausstattung dieses Grabes ausgeraubt. Als Grabform fällt die Bestattung nicht auf, da es sich um eine gewöhnliche, wohl eingliedrige Kammer handelt.

Die Frauengräber enthalten vor allem die typischen Teile der Tracht. Ketten aus verschiedenen Bernstein-, Glas- und Keramikperlen wurden gefunden. Die Fibeln waren wohl vor allem das Ziel der Grabräuber. Es sind einige Scheibenfibeln in beschädigtem Zustand erhalten und zwei Bügelfibeln (Typ Böhner A 7), die in einem Grab lagen. Hier konnten durch K. Schlabows Untersuchungen Hinweise auf die Tracht gewonnen werden. Es wurden zwei verschiedene Stoffe entdeckt und ein Pelzkragen als Umhang wahrscheinlich gemacht. Zwischen den Fibeln trug die Tote einen Anhänger aus einer Bergkristallkugel in Bänderfassung, die an einem durch silberne Stege verzierten Riemen gehangen hatte. Solche Anhänger wurden noch mehrfach in Eick ausgegraben. Zur Tracht am Niederrhein gehörten auch die durchbrochenen Bronze-Scheiben, die mit Leder zusammen verarbeitet waren, als Besatz dienten und vielleicht doch nicht so selten waren, wie A. Steeger noch annehmen mußte⁸⁾.

Vereinzelt sind Armringe, Nadeln und Anhänger aus zugerichteten römischen Münzen.

Schließlich wurden noch Beschlagteile zu verschiedenen Geräten gefunden und letzte Reste von Holzheimern, die mit Bronze- oder Eisenbändern gefaßt waren. Für die Datierung sind einige Münzen wichtig, die trotz der Durchwühlung der Kopfgegend der Gräber den Räubern entgangen sind, darunter zwei noch nicht bestimmte Goldprägungen.

Die kurze Übersicht über die in Eick angetroffenen Beigaben kann wegen der starken Beraubungen nicht die wahre Ausstattung schildern, zeigt andererseits aber dennoch, daß man die Toten reichlich mit Beigaben versah. Gewisse Unterschiede in der Art der Waffenausstattung bei den Männern und

⁷⁾ Direktor Dr. O. Doppelfeld war so freundlich, mir die noch in der Konservierung befindlichen Reste des Domgrabes zu zeigen.

⁸⁾ A. Steeger, Der fränkische Friedhof in Rill bei Xanten. In: Bonner Jahrb. 148, 1948, 275 f.

dem Reichtum der Beigaben bei den Frauen sind unverkennbar, doch sind die gut ausgerüsteten Bestattungen nicht vereinzelte Kammern innerhalb einer größeren Menge von ärmlichen Erdgräbern. Sie bilden vielmehr einen größeren Prozentsatz der hier Beerdigten überhaupt. Die fränkischen freien Dorfgewossen am Niederrhein scheinen durchaus einen gewissen Aufwand geliebt zu haben und auch in der Lage gewesen zu sein, diesen ihren Toten mitzugeben. Wahrscheinlich würde dies bei ungestörten Gräbern noch deutlicher werden.

Die genaue Belegungsdauer des Friedhofes kann erst nach der Bearbeitung aller Funde angegeben werden. Die Masse ist in die Gruppen III und IV nach K. Böhner zu setzen, also etwa ins 6.–7. Jahrhundert.

Der Friedhof ist in mancher Beziehung von historischem Interesse. Am Niederrhein sind größere fränkische Fundkomplexe nicht sehr häufig. Xanten und Menzelen-Rill, südlich von Xanten, sind die nördlichen Nachbarn, während im Süden erst wieder in Krefeld-Gellep eine größere Zahl von Gräbern untersucht worden ist. So wird durch Eick unser Wissen um die Beigaben und Grabsitten erheblich vermehrt. Es lassen sich Verbindungen zu Formenkreisen der nördlichen und östlichen Nachbarn herstellen, die vielleicht gewisse Strömungen dieser Zeit veranschaulichen. Für die Siedlungsgeschichte ist die soziale Stellung der Toten von Interesse. Schließlich muß der Friedhof in seiner Lage zu den mittelalterlichen und heutigen Siedlungen betrachtet werden, da er in seinem engeren Umkreis keiner bekannten dörflichen Nachfolgesiedlung zugeordnet werden kann. Diese Fragen bedürfen einer ausführlicheren Darstellung, die für die endgültige Veröffentlichung vorgesehen ist.

Beschreibung der abgebildeten Gräber und Funde⁹⁾.

G r a b 72. In der großen Grabgrube stand etwas seitlich der Baumsarg (*Abb. 2,5*).

Das Grab schneidet in eine andere Bestattung ein, wahrscheinlich eine kleinere Kammer. Diese war schon abgebaggert. Innerhalb des Sarges folgende Beigaben:

- a) Großer graublauer, glatter *K n i c k w a n d t o p f* (*Abb. 3,1*), sehr fleckig, auf dem Oberteil flüchtige, doppelzinkige Einstiche, Form Böhner B 3. H. 14,9 cm. –
- b) Kleiner grauer *K n i c k w a n d t o p f* (*Abb. 3,2*) mit kräftigen Stichreihen auf der Schulter, Form Böhner B 3 b. H. 8,3 cm. –
- c) 17 *P e r l e n* aus opakem, gelbem, weißem, rotbraunem und blauem Glas. –
- d) Bruchstücke eines eisernen *M e s s e r s*. L. noch 12,9 cm. –
- e) *E i s e n r e s t e*, dabei Eisenschnalle nicht bestimmbarer Form. Dabei Griffangel eines Schwertes (?).

Verbleib: Landesmuseum Inv.-Nr. 57,1160 a–e.

Datierung: Töpfe Ende Stufe III–IV, Eisenschnalle meist Stufe IV. Baumsärge in Rill 7. Jahrh. (A. Steeger, *Bonner Jahrb.* 148, 1948, 277). Daher 7. Jahrh.

G r a b 73. Einfache Kammer mit verzinkten (?) Bohlen, die Osthälfte noch ungestört, das Kopfbende durchwühlt (*Abb. 2,1*). Dort sind die Bohlen auch eingebogen. In der durchwühlten Erde lagen:

- a) In der oberen Grabfüllung Unterteil eines glatten grauen *K n i c k w a n d -*

⁹⁾ Die Einstufung und Datierung erfolgte, wenn nicht anders bemerkt, nach K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes* (Berlin 1958).

topfes, auf der Oberwand spiraliges Karoband. – b) Grauer Knickwandtopf mit fast gleich hoher Ober- und Unterwand, auf der Schulter lose Stichreihen, der Umbruch wulstartig (Abb. 4,22), Form Böhner B 3 b. H. 12 cm. – c) Bronzeschnalldorn mit schildförmigem Kopf, am Rand ein Doppelsaum aus Kreisaugen und Halbmonden (Abb. 4,23); kann zu Schnallen der Form Böhner C oder B gehört haben. L. 2,8 cm.

Am Ostende nebeneinander: d) Lanzenspitze mit Ganztülle und schlankovalem Blatt (Abb. 4,20), mit gerändelten Bronzenieten (Abb. 4,21), in der Tülle noch Holzreste, Form Böhner B 1 (Taf. 29,1). L. 41 cm. – e) Bartaxt, ohne merklichen Absatz zwischen Tülle und Schneide (Abb. 4,25), etwa Form Böhner B 2, aber ohne Absatz. L. der Schneide 15 cm. – f) Eiserner Schildbuckel

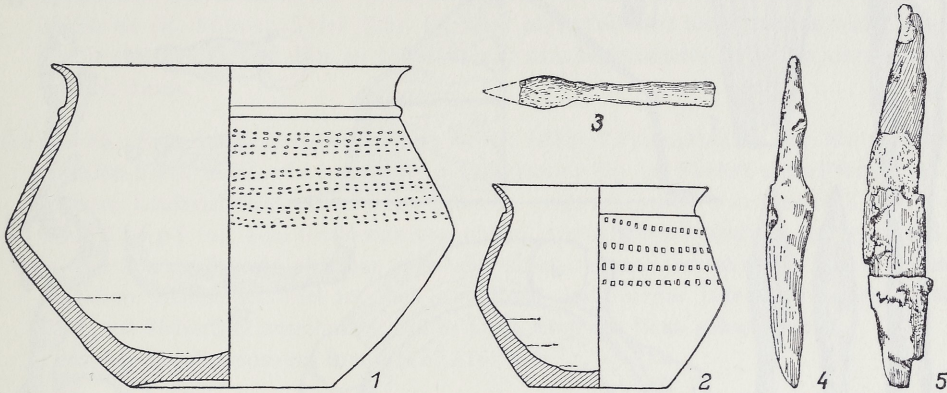


Abb. 3. Eick Grab 72 (1, 2), 75 (5) und 86 (3, 4).
Maßstab 1 : 3.

mit pilzförmigem Spitzenknopf und Eisennieten (Abb. 4,17), darauf Reste der Schildfessel. Bis auf die Niete Schildbuckel Form Böhner A 2.

Verbleib: Landesmuseum Inv.-Nr. 57,1161 a–b (hier a u. f).

Schausammlung der Zeche Rheinpreußen, Rheinkamp a, c–d.

Grab 75. Die große Kammer (Abb. 2,2) ging bis dicht an die Grabgrube heran. Sie war gestört und ein mittleres Störloch reichte bis unter die Grabsohle. Es enthielt Teile der Gürtelbeschläge. Wahrscheinlich war ursprünglich ein Schwert vorhanden, ist aber geraubt worden. Dicht über der Grabsohle zeichnete sich eine Trennwand in der Kammer ab.

a) Bruchstücke eines ehemals geglätteten, grauen Knickwandtopfes. Oberwand mit Band aus Malzeichen. – b) Bruchstücke eines geglätteten, grauen Knickwandtopfes, Oberwand mit schmalen Karoband. – c) Scherben eines Spitzbechers aus hellgrünem Glas (zeichnerisch rekonstruiert) (Abb. 4,1). Die Mündung lag nach Osten. – d) Bronze-Pinzette; L. 8 cm (Abb. 4,7). – e) Schilddorn aus Bronze, Rand mit feinen Punktreihen verziert (Abb. 4,24); L. 4,6 cm. – f) Eiserner Gürtelgarnitur. Ovale Eisenschnalle mit Rundbeschlag und 3 Bronzenieten; Dm. 4,8 cm (Abb. 4,2). Ovale Gegenbeschlag, 2 Bronzeniete erhalten (Abb. 4,9,10). Eiserner Riemendurchzug mit 2 Bronzenieten (Abb. 4,8). Beschlagrest mit Bronzenieten (Abb. 4,11). – Kleine Schnalle, nach Art der Schuhschnallen mit rautenförmigem Beschlag (Abb. 4,12); L. 5,4 cm. Fußrest einer ähnlichen Schnalle (?) (Abb. 4,13). – g) Verschiedene Eisenreste (Abb. 4,6), dabei vielleicht ein aufgebogener Eisenstab als Feuerstahl (?) (Abb. 4,4). – h) Ovaler



Abb. 4. Eick Grab 73 (17. 20–23. 25) und Grab 75 (1–16. 18. 19. 24).
21 Maßstab 2 : 3, sonst Maßstab 1 : 3.

eiserner Ring (Abb. 4,4) vielleicht zu e als Schnallenbügel (?). – i Eisen-
messer mit Resten der Scheide und holzbelegter Griffangel; L. 14,7 cm (Abb.

3,5). – k) Ovale Eisenschnalle, in der Nähe der Trense (Abb. 4,3). – l) Zwei gleiche Pfeilspitzen mit Ganztülle (Abb. 4,18.19). – m) Bronzene Nietköpfe, wohl von einem Schildbuckel und Teile der Schildfessel. – n) Teile einer eisernen Trense (Abb. 4,15.16). – o) Ovale Eisenschnalle mit Laschenbeschlag; L. 4,2 cm (Abb. 4,5). Wohl zum Geschirr gehörend. – p) Römische Ziegelbruchstücke. – q) Grob gemagerte vorgeschichtliche Scherben. – Bei Abb. 4,11 Tierzähne (Pferd?).

Verbleib: Landesmuseum Inv.-Nr. 57,1163 a–q.

Datierung: Gürtelgarnitur und Pfeilspitzen gleichen denen von Grab 6 in Mariaweiler aus dem frühen 7. Jahrh. (K. Böhner, Bonner Jahrb. 155/56, 1955/56, 505). Knickwandtopf Typ B 3 b (Ende Stufe III–IV) gehört der gleichen Zeit an. Der Spitzbecher besitzt einen nur wenig ausbiegenden Rand, der in der Stufe Böhner III üblich ist (K. Böhner, Trier 225). Er wird hier vielleicht als Erbstück nicht älter als die anderen Sachen sein, so daß das Grab dem beginnenden 7. Jahrh. zugewiesen werden kann.

Gr a b 85. Eine kurze breitrechteckige Grube (Abb. 2,4) enthielt in der Mitte einen dunklen Fleck mit Leichenbrand. Darunter lag das Skelett eines Pferdes (b). In dem Leichenbrand eine kleine Scherbe, wahrscheinlich von einem Knickwandtopf (a). Das Grab war von einem Kreisgraben eingefasst, der nur noch in den letzten Spuren sichtbar war und teilweise ganz verschwand. Sonst keine Beigaben. Bemerkenswert ist, daß vom Kopf des Pferdes jede Spur fehlte. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß es ohne Kopf ins Grab gelegt wurde.

Verbleib: Landesmuseum Inv.-Nr. 57,1168 a–b.

Gr a b 86. Schmales Erdgrab (Abb. 2,4) mit schwachen Verfärbungen auf dem Boden. Zum Boden hin so verengt, daß ein Kindergrab wahrscheinlich ist. Vielleicht jünger als der Kreisgraben, doch war bei den auslaufenden Verfärbungen eine sichere Entscheidung nicht möglich.

a) Blaugrauer glatter Knickwandtopf mit feinen spiraligen Strichbändern auf der Schulter (Abb. 5,6), Form Böhner B 1 b. H. 11,1 cm. – b) Unverzierter rauher Knickwandtopf, gelbgrau, Form Böhner C 1 (Rill Abb. 7,5). H. 10,7 cm (Abb. 5,5). – c) Eisenmesser mit fast geradem Rücken; L. 13,2 cm (Abb. 3,4). – d) Eiserner Pfeilspitze mit kurzem ovalem Blatt und Ganztülle, Spitze abgebrochen (Abb. 3,3).

Verbleib: Landesmuseum Inv.-Nr. 57,1169 a–d.

Datierung: Eisenmesser und Pfeilspitze gehören mehreren Stufen an, die Knickwandtöpfe sind in Stufe III und IV gebräuchlich, dürften aber eher ins 7. Jahrh. zu setzen sein.

Gr a b 130. Große Rechteckkammer in einer größeren Grabgrube (Abb. 2,3). An der Nordseite hebt sich auf dem Boden ein rechteckiger Sarg ab. In der Mitte ein nicht sehr tief reichendes Raubloch. Am Nordende in der Füllung vereinzelte kalzinierte Knochen.

a) Am Fußende Knickwandtopf, oxydierend gebrannt, auf der Schulter kräftige Einstichreihen (Abb. 5,8), Form etwa Böhner B 3 b. H. 10,5 cm. – b) An der rechten Seite schiefer Knickwandtopf, Oberwand etwas kleiner als Unterwand, Halswulst, auf der Oberwand schwache, spiralige Karoreihen zwischen Rillen (Abb. 5,7); Form Böhner B 1 b. – c) In der linken Sarghälfte opak-weiße, zylindrische Perle. – d) Von der Gürtelgarnitur: Bronzeschnalle mit dreieckigem Laschenbeschlag, versilbert (Abb. 5,13). Das Mittelfeld mit einem

Zickzackmuster gerastert, der Schild wohl eine Maske im Mittelfeld; L. 10,2 cm. Daneben vergangene Bronze- und Eisenstücke von Beschlägen. – e) An der rechten Seite S p a t h a , untere Schneidenhälfte ganz vergangen, Griffangel mit dreieckigem

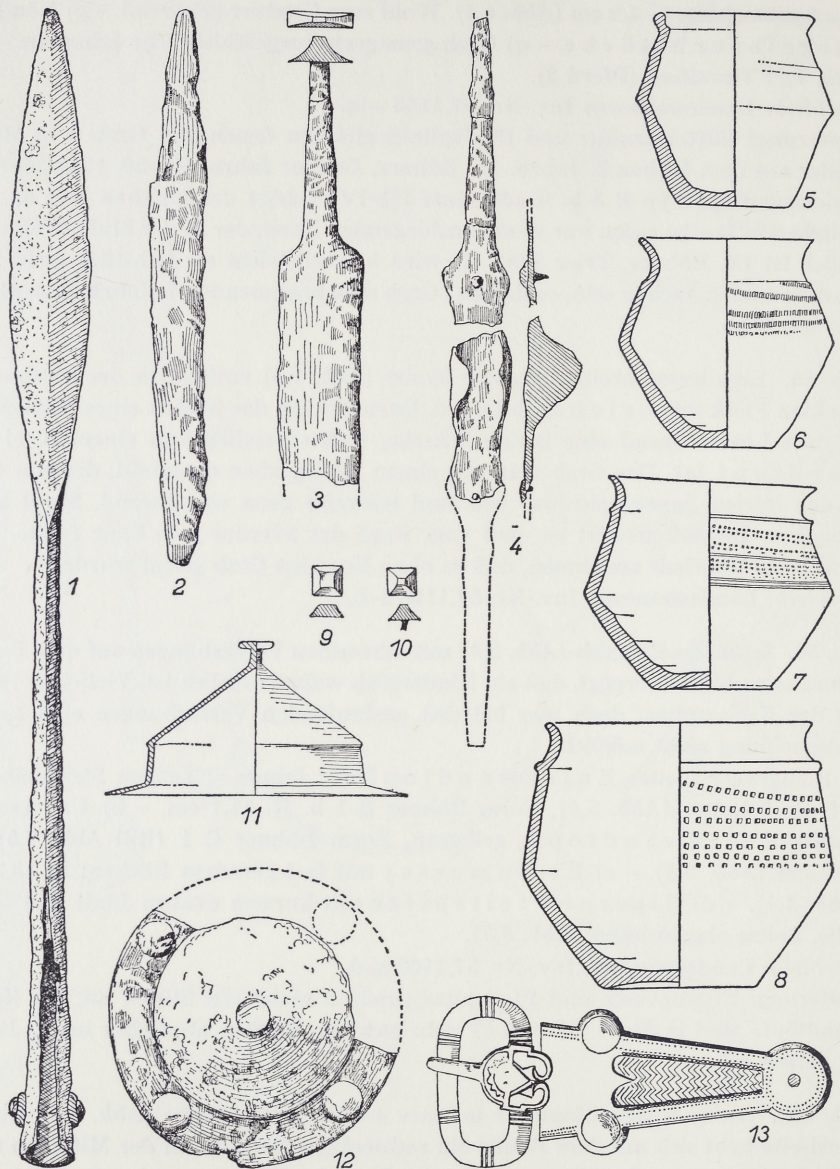


Abb. 5. Eick Grab 86 (5 u. 6), Grab 130 (1-4. 7-13).
1-8. 11-12 Maßstab 1 : 4, sonst Maßstab 1 : 2.

Bronzeknauf; L. noch 20 cm (Abb. 5,3). Unterhalb des Griffes zwei Bronzeniete, abgestumpft pyramidenförmig (Abb. 5,9,10). – f) An der linken Seite Schmalsax (Abb. 5,2), etwa Form Böhner A 2. L. 22,7 cm. – g) An der südlichen Beigabenseite: Schildbuckel, auf der Spitze liegend, mit vier Bronzenieten (Abb. 5,11-12), Form Böhner A 2. – h) Sehr große Lanzenspitze mit

Schlitztülle und Drehung, Form Böhner A 4; geränderte Bronzenietnägel; L. 46 cm (Abb. 5,1).

Verbleib: Landesmuseum. Noch nicht inventarisiert.

Datierung: Schmalsax, Gürtelschnalle, Schildbuckel und Lanzen sind in Böhners Stufe III vertreten. Die anderen Funde sprechen nicht dagegen, weshalb dies Grab dem 6. Jahrh. angehören wird.